

Christine Jung

Einsichten und Aussichten Zur Kunst von Johannes Schreiter

Herzlichen Glückwunsch, lieber Herr Schreiter, zu Ihrem 90. Geburtstag. Es ist mir eine große Freude und Ehre aus diesem Anlass eine Laudatio zu verfassen - und dabei auf das große Lebenswerk eines herausragenden Künstlers zu blicken, der zu den bedeutendsten Glasmalern unserer Zeit gehört. Mehr noch: Johannes Schreiter gilt heute als einer der weltweit bekanntesten und einflussreichsten Meister seines Fachs, als einer der wichtigsten Erneuerer der modernen Glasmalerei, der diese Kunst in der Moderne geprägt und weiterentwickelt hat. Seit den später fünfziger Jahren schuf der Künstler ein umfangreiches Œuvre an freien und raumbundenen Glasmalereien, die sich heute an vielen sakralen und profanen Stätten in aller Welt finden. Dabei hat er schon früh zu seinem ganz eigenen, persönlichen Stil gefunden und eine individuelle Bildsprache entwickelt, reich an neuen Bildschöpfungen und Formerfindungen, mit denen er - wie es heißt - gleich mehrfach Kunstgeschichte geschrieben hat. Entstanden ist ein großes Werk von weitreichender Wirkung und Auswirkung, das nur auf den ersten Blick vollkommen „abstrakt“ erscheint, bei näherer Betrachtung aber Einiges oder vielmehr Wesentliches offenbaren kann. Denn Schreiter setzt in seiner Kunst immer wieder viele Zeichen, die uns - je nach Perspektive - tiefer oder auch weiter in seine abstrakten Bilderwelten blicken lassen. „Bilder wollen *eingesehen* und nicht *ingedacht* werden“, so hat es der Künstler selbst einmal anschaulich formuliert. Und die Betonung liegt, so denke ich, zunächst auf dem Sehen oder Anschauen, auf der unvoreingenommenen Betrachtung eines Bildes. Sie liegt aber auch und vor allem in dem tieferen Einsehen in ein Werk, in der Wahrnehmung eines Inhaltes und Gehaltes, in der Auseinandersetzung mit dem Sinn. Und sie liegt darüber hinaus auch in der Möglichkeit dabei zu ganz eigenen, immer wieder neuen Einsichten zu gelangen. Bevor wir uns nun der Kunst von Johannes Schreiter widmen und uns in seine Bilder „einsehen“, möchte ich noch kurz auf seinen künstlerischen Werdegang eingehen.



Johannes Schreiter im Atelier in Langen 2010 bei der Entwurfsarbeit für die nördlichen Chorfenster der Franziskanerkirche in Rothenburg

Vor 90 Jahren, am 8. März 1930, wurde Johannes Schreiter in Annaberg-Buchholz im Erzgebirge geboren. Eigentlich wollte er ursprünglich Musiker werden, entschied sich dann aber für seine andere Leidenschaft, für die bildende Kunst. Nach dem Abitur studierte er Malerei und Zeichnung zunächst in Münster, dann in Mainz und in Berlin. Schon damals befasste er sich auch auf Anregung seines Lehrers Vincenz Pieper mit der Glasmalerei und schuf die ersten Arbeiten. Bereits 1960 übernahm er seinen ersten Lehrauftrag: Er leitete die Abteilung Fläche an der Staatlichen Kunstschule in Bremen, bis er nach Frankfurt berufen wurde. Fast ein Vierteljahrhundert lang arbeitete er hier an der Städelschule als Professor für Malerei und Grafik und hatte dabei auch zeitweise das Amt des Rektors inne. Darüber hinaus übernahm er immer wieder Gastdozenturen im Ausland, er hatte viele Lehraufträge, unter anderem in den USA, in Kanada, Australien und in Neuseeland.



Seminar und Workshop für Kunststudenten mit Johannes Schreiter und Gunther Sehring im Juni 2010 in der Glashütte Lamberts in Waldsassen

Seit vielen Jahrzehnten lebt der - inzwischen vielfach mit Preisen und Ehrungen ausgezeichnete - Künstler im hessischen Langen. Im Laufe der Zeit hat er hier ein großes Werk an freien und raumgebundenen Arbeiten geschaffen, an Glasbildern und Glasfenstern ebenso wie an Malereien, Zeichnungen und Collagen. Sie alle zeugen von einer höchst außergewöhnlichen Kunst, die sich auf eigenen Wegen – vielfach auch entgegen zeitgenössischer Strömungen – entwickelt hat. Es ist eine vielschichtige Kunst mit vielen Höhen und viel Tiefgang, die immer wieder auf mehreren Ebenen wahrgenommen werden kann. Und so wollen wir uns nun einsehen in seine Bilderwelten, in die verschiedenen Aspekte seiner Kunst - und sie am Beispiel einiger ausgewählter Arbeiten näher beleuchten. Angefangen von einer frühen Collage, einer seiner berühmten „Brandcollagen“, mit deren Erfindung Schreiter bereits 1959 international der künstlerische Durchbruch gelungen war. Es handelt sich dabei um Papierarbeiten, die durch den Einsatz von Feuer, das heißt durch verschiedene Prozesse des Brennens und Versengens von Papier gestaltet, zerrissen und dann wieder zusammengesetzt wurden.

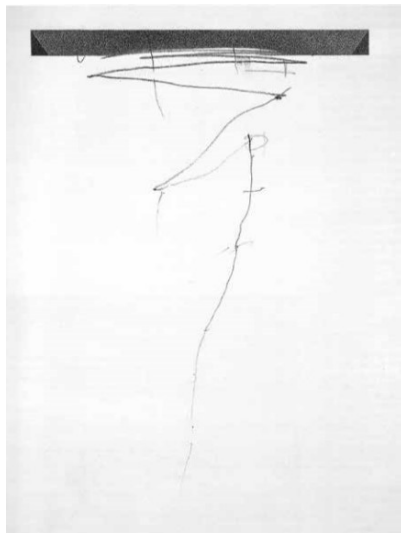


Introversion 4/1963/C - „Apokalypse übt“. Brandcollage, Maße 85 x 48 cm, Privatsammlung Kassel

„Apokalypse übt“ ist der Titel dieser Brandcollage aus dem Jahre 1963: Zu sehen sind verschiedene Brandmale mit deutlichen Rauch- und Brandspuren in sanften Verläufen vom samtigen Schwarz bis hin zu hellem Ocker. Dabei werden sie vielfach von linearen Rissen und Sprüngen durchzogen, sie zeugen von tiefen Durch- und weiten Aufbrüchen, die einen lichten Untergrund erkennen lassen. Dicht an dicht reihen sich die Brandformen unter einer dunklen Balkenform aneinander,

sie scheinen von oben herabzuschweben oder vielmehr „verglühend“ nach unten zu stürzen. Es sind Sinnbilder der Vergänglichkeit, der Zerstörung, aber auch des Um- und Aufbruchs. Sie zeichnen hier ein bedrohlich wirkendes Szenario, das - je nach Blickwinkel – wie eine Erinnerung an vergangene oder auch wie eine Warnung vor drohenden Katastrophen erscheinen kann.

Brandcollagen wie diese waren von großer Bedeutung für das künstlerische Schaffen von Johannes Schreiter, sie haben einen großen Einfluss auf die Entwicklung seiner Kunst, auf seine Glasmalereien ausgeübt. Laut Schreiter war die Brandcollage sogar die „Basis seines künstlerischen Weges“: Sie habe - so der Künstler - Perspektiven verursacht. Denn von nun an taucht nicht nur die organische Brandform als vieldeutiges Zeichen für Existenzielles auf. Es sind vor allem auch die sich im Brandmal herausbildenden Brüche, Sprünge oder Risse, die sich entwickelnden Linien, die als wesentliches Bildelement, als bedeutungsvolles Bildzeichen sein Werk durchziehen.



Fragmentraum-Bild 24/1979/Z - „Hängeblitz trainiert“. Bleistiftzeichnung, Maße 70 x 51 cm, Privatsammlung Mannheim



S.D.G. 11/2006/Z. Bleistiftzeichnung, Maße 73 x 52,5 cm, im Besitz des Künstlers

Dies zeigt sich insbesondere auch bei einer weiteren Kunstgattung, die im Schreiter'schen Werk seit jeher eine große Rolle spielt. Es ist die Zeichnung, die freie Handzeichnung, der er sich von Anfang an in vielfältiger Weise, in spannungsreicher konstruktiver und gestischer Darstellung widmet. Wir sehen hier auf der linken Zeichnung eine dynamische Kraftlinie, die sich aus einem Querbalken löst und wie ein Blitz energiegeladen in die weiße Fläche einschlägt. Auf der anderen

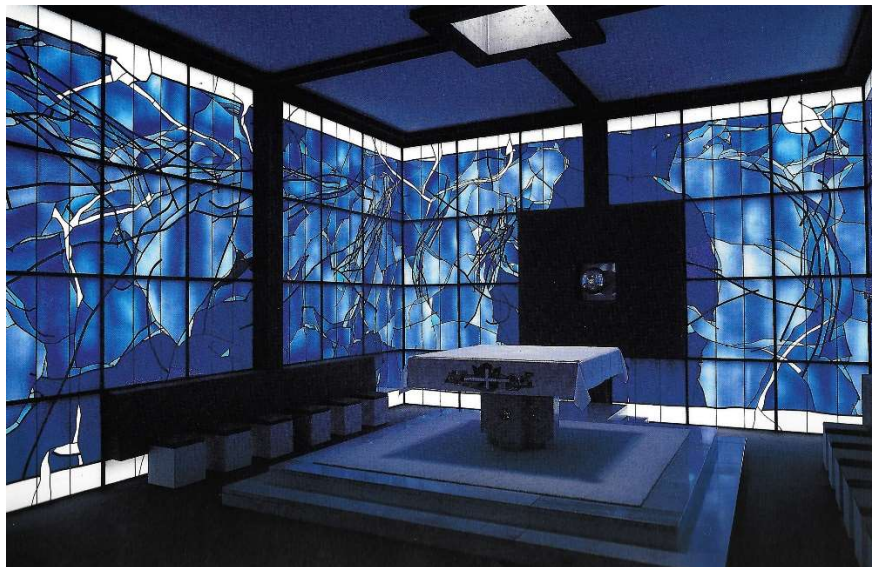
Zeichnung verdichten sich gerade Linien in engen Strichlagen zu dichten Blöcken, die in ihrer Ordnung immer wieder aufgelöst und von der freien dynamisch verlaufenden Linie durchbrochen werden. Zahllose Pinsel- und Bleistiftzeichnungen sind im Laufe der Zeit entstanden, sie bilden heute einen großen autonomen Werkkomplex, der sich eigenständig neben seinen anderen Medien entwickelt und sein glasmalerisches Werk befruchtet hat. Das bedeutet: von Anfang an wird seine Glasfensterkunst geprägt und bestimmt von der Zeichnung, vor allem von der Zeichnung der Linie als einem wesentlichen Ausdrucksmittel, die scheinbar unberechenbar und doch wegweisend sein gesamtes Werk durchzieht.



Giebelfenster in St. Margareta in Bürgstadt am Main, Maße 1080 x 2100 cm

Wenn wir nun auf die Anfänge seiner Fensterkunst zurückblicken, so führt uns dies in die Zeiten des Wiederaufbaus nach dem Krieg, als es einen großen Bedarf an neuen monumentalen Kunstverglasungen gab. Erste spektakuläre Blei- und Betonverglasungen entstanden nach den Entwürfen des Künstlers in den späten fünfziger Jahren. Am Anfang sind es vor allem dramatisch bewegte Kompositionen, wie hier auf dem Dreiecksgiebel in St. Margareta in Bürgstadt von 1960 zu sehen ist. Es handelt sich dabei um eines seiner eindrucksvollsten Frühwerke, in dem sich ein abstraktes Geschehen von großer Dynamik offenbart. Scheinbar von mehreren Seiten stürzen gewaltige Farbströme ins Bild, die im Zentrum aufeinandertreffen und von dort wieder energiegeladen auseinanderströmen. Es ist ein höchst dramatischer Moment, eine Art kosmisches Ereignis, das sich hinter der Fensteröffnung gleichsam wie in einer anderen Dimension abspielt.

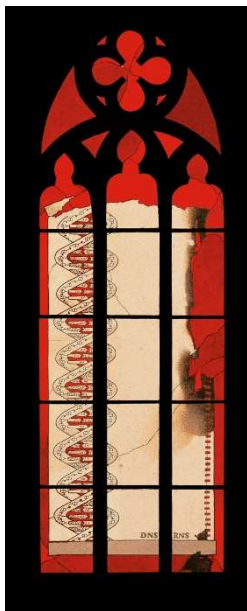
Charakteristisch für Schreiters frühe Arbeiten ist ein heftig bewegtes informelles Bildgeschehen, das im spannungsreichen Kontrast zum Bauwerk erscheint. Doch schon bald darauf ändert sich in den sechziger Jahren das Bild, es wird deutlich ruhiger, reduzierter in der Farbigkeit, konzentrierter auf eine geschlossene Bildordnung. Es zeigt einen engen Bezug, ein besonderes sensibles Eingehen auf die Architektur, während die Spannung nun vielmehr im Innern der Bilder zum Vorschein kommt. Von nun an zeugen seine Arbeiten von einer ganz eigenen, inneren Dramatik. Es ist das Gegen- und Miteinander, die Einheit von Gegensätzen, von Ruhe und Bewegung, von Gestischem und Konstruktivem, von Fläche und Räumlichkeit, die seitdem sein gesamtes Werk bestimmt.



Fazit 13/1965/F. Altarraum der Kapelle des Exerzitenhauses Johannesbund in Leutesdorf / Rhein, Maße 480 x 2160 cm

Schon in den sechziger Jahren, in den Zeiten seiner Formfindung entwickelt der Künstler viele neue Zeichen, Chiffren und Formerfindungen. Eine seiner bedeutendsten Neuerungen von großer Auswirkung ist die Erfindung der Bleirutenlinie als freies grafisches Element. Zum ersten Mal in der Geschichte der Glasmalerei wird die Bleirute in Johannesbund in Leutesdorf im Jahre 1965 nicht nur als verbindender Glashalter verwendet. Sie wird von ihrer technischen Funktion befreit und als eigenständiges künstlerisches Ausdrucksmittel eingesetzt. Auf monochromen Glaswänden in nuancenreichem Blau, umgeben von einem weißen Rahmen, verlaufen zahlreiche Linien frei über die Flächen und durchziehen in variierender Stärke die Ebenen. Ihre Verläufe wirken hier

unberechenbar, unkontrolliert wie Sprünge im Glas, oder auch wie die Risse im Brandmal. Sie erscheinen virtuos, in dynamischer Bewegung, scheinbar energiegeladen oder sich entladend. „Eine Linie kann rasant oder langsam sein“, so der Künstler, „sie kann suchend, zögernd oder zielstrebig auftreten. Sie kann Umwege machen, unentschlossen dahertorkeln, einkreisen, ausschließen, peitschen und streicheln“. In diesem Sinne zeigt Schreiter in seinen Werken immer wieder ein großes Repertoire an Linienführungen: Als vielfältigen Ausdruck für das Lebendige, für Energien und Kräfte, als Sinnbilder für das Freie, für das Unberechenbare oder Bedrohte.



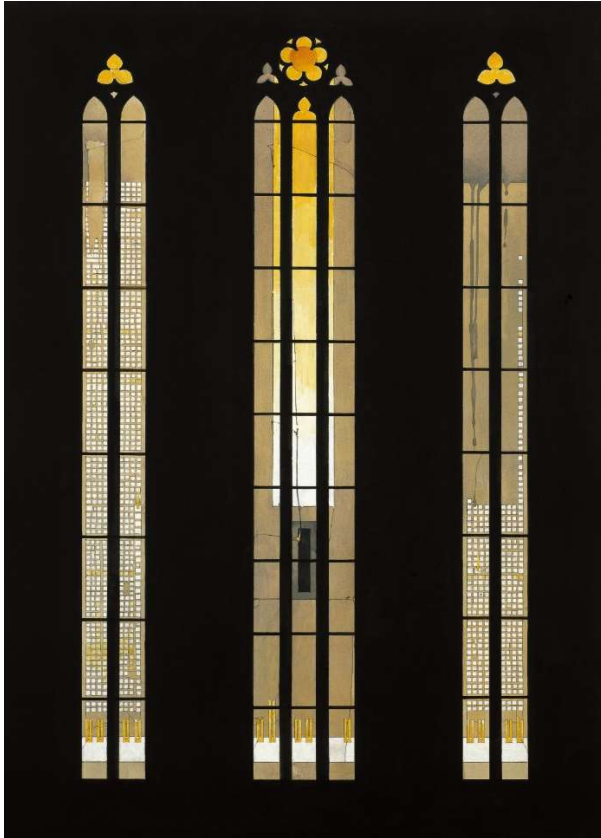
Fazit 72/1983/F. Entwurf des „Biologiefensters“ der Heiliggeistkirche Heidelberg



Fazit 75/1983/F. Entwurf des „Physikfensters“ der Heiliggeistkirche Heidelberg

Ein weiteres bedeutendes Bildzeichen ist das Rauch- oder Brandzeichen, das – wie schon erwähnt – seinen Ursprung in der Brandcollage hat und auch in seinen Glasbildwerken in Erscheinung tritt. Neben verschiedenen körperhaft wirkenden Rauch- und Rußformen taucht vor allem das organische Brandmal als dunkel aufbrechende Rauchblase immer wieder auf dem Glas auf. Seine realistische Wiedergabe in großer Form war allerdings erst Anfang der achtziger Jahre möglich geworden: Und zwar durch die Anwendung einer neuen Technik in der Glasmalerei, dem Airbrush-Verfahren, das der Künstler selbst in Zusammenarbeit mit seiner Werkstatt mit auf den Weg brachte. Immer wieder erscheint die aufbrechende Brandform mit ihren feinen Verläufen und linearen Sprüngen oder Aufbrüchen in seinen Werken als Brand- oder Wundmal, als Zeichen für Zerstörung und Vergänglichkeit. So auch in seinem

spektakulären Fensterentwürfen für die Heilig-Geist-Kirche in Heidelberg, in denen er viele bekannte und neue Zeichen einsetzt. Für die gesamte Verglasung hat er ein umfassendes Bildprogramm entwickelt – ausgehend von der Geschichte der spätgotischen Kirche, in der bis ins 17. Jahrhundert die Bibliotheca Palatina, eine der wichtigsten Bibliotheken Europas untergebracht war. Auf den Chorfenstern sollte die Entwicklung des Christentums veranschaulicht werden, während sich die Fenster im Langhaus gesellschaftsbezogenen Themen der Gegenwart widmen - wie unter anderem der Medizin und Wirtschaft oder der Musik und Literatur: Auf glühendem Rot, der Farbe des Heiligen Geistes, tauchen Zeichen, Bilder und Texte auf fragmentarischen Dokumenten auf, vielfach mit Brandspuren versehen als Hinweis auf die Vergänglichkeit des Wissens und der Erkenntnis. Sie dokumentieren das Denken und Wissen, den Fortschritt unserer Zeit in all seiner Ambivalenz. Es sind Entwürfe für einen kunstvollen Fensterzyklus, vollkommen neuartig in Form und Inhalt, der wegen seines unkonventionellen Konzeptes bis auf das Probefenster nicht realisiert wurde. Einige dieser viel diskutierten Entwürfe sind inzwischen ausgeführt, sie finden sich heute in bedeutenden Museen und Sammlungen. Zu sehen ist hier auf der linken Seite das Biologiefenster in der Langener Stadthalle. Mit seiner Darstellung der Doppelspirale für die DNA macht es auf die Chancen und Risiken des Fortschritts, der Gentechnologie aufmerksam - und ist damit heute brisanter denn je. Ebenso wie auch das Heidelberger Probefenster, das Physikfenster, das auf die Pionierleistungen der Wissenschaft und deren Gefahren beziehungsweise auf katastrophale Folgen verweist. Denn es zeigt im unteren Bildteil die berühmte Einstein'sche Formel und das Datum des Atombombenabwurfes auf Hiroshima neben einer apokalyptischen Brandform. Darüber hinaus sind im oberen Bildbereich zwei Bibeltex-te in gotischer Schrift dargestellt, die einerseits von großem Unheil künden, andererseits aber auch Hoffnung und Trost spenden. Diese revolutionären Werke, die Konkretes zur Sprache oder zum Ausdruck bringen, nehmen in der Geschichte der modernen Glasmalerei, wie es in der Literatur heißt, eine Schlüssel- und Spitzenstellung, eine Sonderstellung ein: So auch im Werk des Künstlers, der später übrigens die Theologische Ehrendoktorwürde der Universität Heidelberg erhielt und vor einigen Jahren auch die Universitätskirche, die Peterskirche, mit einem großen Zyklus ausstattete.

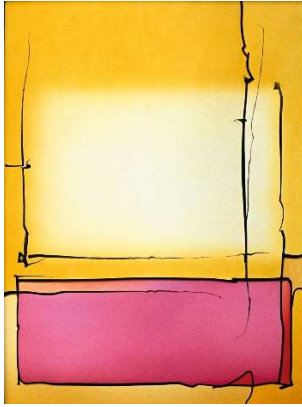


S.D.G. 4/1996/F. Entwurf zu den drei mittleren Chorfenstern der Franziskanerkirche zu Rothenburg ob der Tauber

Seit den achtziger Jahren offenbart sich in der Kunst von Schreier immer mehr ein großer Wandel. Es war eine existenzielle Lebenskrise, die zu tiefgreifenden Veränderungen in seiner Farb- und Bilderwelt geführt hat. So zeigt sich im Laufe der Zeit immer mehr eine Tendenz zur Reduzierung, zur Konzentration auf das Wesentliche. Es zeigt sich im zunehmenden Maße ein Zustand des „Zur-Ruhe-gekommen-Seins“. Nach seinen eigenen Worten ist aus dem bisweilen provokanten Maler im Laufe der Zeit ein leidenschaftlicher Verfechter der Stille geworden. In den heutigen schnelllebigen, von Bildern überfluteten Zeiten hat er zeitlose, meditativ wirkende Werke geschaffen, die zur intensiven Betrachtung auffordern: Immer wiederkehrende, sich neu formende und formierende Zeichen - mitunter auch in serieller Reihung - erscheinen auf großen ruhig geordneten Bildflächen. Alles erscheint hier in geometrischer Ordnung, die aber immer wieder spannungsreich unterbrochen beziehungsweise aufgebrochen wird.

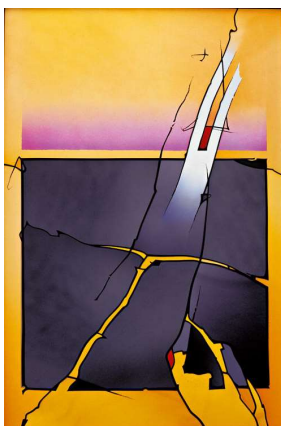
Ein eindrucksvolles Beispiel dafür ist sein Fensterzyklus in der Franziskanerkirche in Rothenburg, der in einem besonderen Ein- und Zusammenklang mit dem schlicht gehaltenen Franziskanerbau erscheint. Hier, an diesem Ort der Stille und der Besinnung, strahlen seine Fenster

eine große meditative Ruhe aus, sie zeugen von einer geradezu festlich-feierlichen Stimmung. Dabei wirken die Bilder auf den ersten Blick vollkommen abstrakt, erst bei näherer Betrachtung und intensiver Wahrnehmung beginnen sie gleichsam an zu „tönen“. Es ist der berühmte Sonnengesang des Heiligen Franziskus von Assisi, den der Künstler vieldeutig in seiner charakteristischen verschlüsselten Bildsprache übertragen hat. Zu sehen sind auf großen Farbbahnen in nuancenreichen erdfarbenen Tönen viele seiner bedeutungsvollen Zeichen und Chiffren, die hier in einer größeren Ordnung in Erscheinung treten. Als verbindendes Element zieht sich am unteren Bildrand ein weißes Band durch alle Fenster, auf dem eine Reihe gelber Klammer- oder U-Formen zu erkennen ist. Es handelt sich dabei um eines seiner bedeutendsten Sinnzeichen, das sich von der geöffneten Hand herleitet und als einzelne Form den Menschen oder auch das Göttliche darstellt, während es in der Gruppe die Gemeinschaft verkörpert. Dabei erscheinen die gelben U-Formen in Rothenburg wie erleuchtete Heilige, die nach oben hin ausgerichtet an einem festlichen Tisch sitzen und ihre Hände zum Lobgesang erhoben haben. Zu beiden Seiten des zentralen Sonnenfensters widmen sich die vier Chorfenster darüber hinaus den im Sonnengebet besungenen vier Elementen: Links außen ist das Feuer in einer aufbrechenden dunklen Rechteckform zu erkennen, daneben wird die Luft im Bild einer hoch oben im Wind flatternden Fahne dargestellt, während rechts außen die fruchtbare Erde mit ihren vielfarbigen Schichten neben dem Wasser in Form von herabfließenden Tropfen erscheint. Auf allen vier Fenstern reiht sich eine Schar weißer und gelber Quadrate in regelmäßiger Anordnung aneinander. Jede Form für sich ist individuell gestaltet und dabei mit mehr oder weniger vielen Brüchen und Aufbrüchen versehen. So verkörpert jedes Quadrat ein Individuum, den Einzelnen, der zusammen mit den Anderen eine große Gemeinschaft bildet. Wie ein vielstimmiger Chor stimmen sie hier gemeinsam in den Sonnenhymnus ein, während sich in ihrer Mitte, in dem zentralen Fenster, das Heilsgeschehen offenbart. Ausgehend von einer dunklen grabartigen Kastenform steigt die für Schreiter typische Bleirutenlinie richtungsweisend nach oben. Sie verläuft über eine reinweiß bis goldgelb sich verfärbende Bahn hinweg, die hoch zu dem Ursprung des Lichtstroms in die Rosette zur Sonne führt und damit gleichnishaft auf die Herrlichkeit Gottes weist. In zeitlos wirkenden Bildern hat der Künstler hier den franziskanischen Lobgesang auf die Schönheit und Vollkommenheit von Gottes Schöpfung visualisiert - und dabei sinnbildlich über das Irdische hinweg auf das Himmlische verwiesen.



S.D.G 17/1999/GB - „Mark Rothko gewidmet“. Freies Glasbild, Sammlung zur Zeitgenössischen Glasmalerei „Glas/Werke/Langen“, Maße 95 x 70 cm

Neben diesen architekturgebundenen Glasmalereien widmet sich der Künstler immer wieder auch dem freien autonomen Glasbild. Entstanden sind zahlreiche abstrakte Werke von großer meditativer Wirkung. Dazu gehört auch dieses Bild, das eine Hommage an den amerikanischen Maler Mark Rothko und seine Farbfeldmalerei darstellt. Es war dessen Umgang mit der Farbe, ihr Klang und ihre Fülle, die den Künstler stark berührt und zu mehreren Widmungen inspiriert hat. Wir sehen hier auf changierendem gelbem Grund zwei nuancenreiche Farbfelder in Rosa und Lichtweiß, die horizontal übereinander angeordnet sind. Ein Bildaufbau, der deutlich an das Werk von Rothko erinnert, hier aber um die charakteristische Zeichnung der Bleirutenlinie erweitert wird, die beide Flächen stellenweise umgibt, sie aufbricht oder die Räume durchzieht. Aber nicht nur in seinen Rothko-Widmungen, auch in anderen Bildzusammenhängen tauchen derartige Farbfeldkompositionen auf, wie beispielsweise auf dem Glasbild für seine verstorbene erste Frau Edith. Es sind meditativ wirkende Bilder mit vielschichtigen Farbenklängen und -räumen, von Licht und Luft erfüllt, die eine große friedliche Ruhe ausstrahlen.



S.D.G. 3/2007/GB – „Edith Schreiter gewidmet“, 2007, Freies Glasbild, Maße 130 x 90 cm

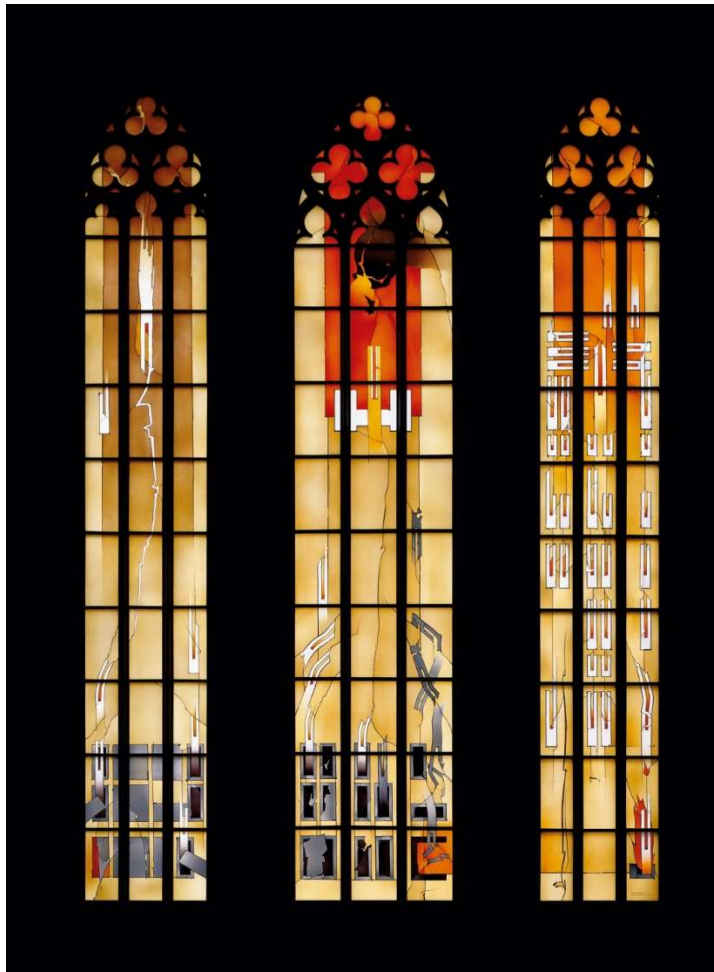
Wie in den bereits vorgestellten Arbeiten zu sehen ist, kommt der Farbe oder Nichtfarbe im Schreiter'schen Werk eine besondere Bedeutung zu. Sie spielt eine zunehmend große Rolle. Ob ruhiges transzendentes Blau, feuriges Rot, frisches Grün oder lichtvolles Weiß - im Zusammenwirken mit dem Licht und im Zusammenklang mit dem Raum erscheint oder scheint sie bedeutungsvoll, immer nuancenreich und gehaltvoll. So setzt er die Farbe im opaken Glas bewusst und überlegt ein, sehr subtil, sie gehört zu seiner Sprache und gibt sozusagen den Ton an. Dabei nimmt das Kolorit mitunter einen großen Raum ein, es hält auf weiten Flächen Einzug in sein Werk.



S.D.G. 22/2004/F. Die zwei Fenster der Sakramentskapelle im nördlichen Seitenschiff des Domes St. Martin zu Mainz, Maße: 930 x 270 und 927 x 270 cm

Zu den herausragenden Werken der Schreiter'schen Glasbildkunst zählen auch die Farbverglasungen im Mainzer Dom. Für die Sakramentskapelle, einen besonderen Ort der Stille und des Gebets, hat er zwei Werke von großer Ausstrahlungskraft geschaffen, die den Betrachter unmittelbar in ihren Bann ziehen. Beide Fenster erstrahlen in einem intensiv leuchtenden Blau, in der Farbe der Ferne, des Himmels und der Transzendenz, die in den Werken des Künstlers seit jeher eine bedeutungsvolle Rolle spielt. Dabei dringen lichtweiße Bahnen von oben oder von unten ins Bild, sie scheinen aus den Höhen oder Tiefen des luftigen Bildraumes zu kommen, darin gleichsam ein- oder aufzutauchen. Auf den linken Fenster sind am unteren rechten Bildrand zwei seiner charakteristischen U-Formen in Weiß

zu sehen, die sich wie „geerdet“ auf hellgrauem Feld erheben. Sie erscheinen hier wie Betende oder Anbetende, die innerlich entflammt nach oben streben, während eine dritte Form bereits in den Himmel aufgefahren ist. Demgegenüber taucht auf dem zweiten Fenster eine weitere weiße Klammerform mit Goldtönen auf feurigrot loderndem Grund auf. Es handelt sich dabei um eine Chiffre für Christus, die sich den beiden Meditierenden zuwendet, sich ihnen gleichsam entgegenstreckt. Durchdrungen oder vielmehr durchzogen wird sie dabei von einem leuchtend roten Strahl in der Farbe der Liebe oder auch des Blutes, der weit nach oben ins Maßwerk wandert. Parallel daneben verläuft eine breite weiße Lichtbahn, in die zwei sich kreuzende Linien eindringen: Ein bahnbrechendes Zeichen, das in diesem bildlichen Zusammenhang an den Opfertod Christi denken lässt. Und dies vor allem auch im Hinblick auf die sich darunter ausbreitende blutrote Fläche auf himmelblauem Fond, die hier allerdings nur stellenweise zum Vorschein kommt. Denn sie wird überlagert oder überstrahlt von der weißen Lichtbahn, die vieldeutig von oben aus den höheren Sphären herabkommt. Immer wieder offenbart sich die Kunst Schreiters auch räumlich gesehen als vielschichtig, auf mehreren Ebenen. Sie verweist auf das Davor und Dahinter oder auf das Dazwischen. Dies zeigt sich nicht nur an den über- und untereinander geschichteten Formflächen, die sich vielfach öffnen und den Blick in weitere Dimensionen freigeben. Es zeigt sich auch und vor allem an seinem Einsatz der freien Bleirutenlinie, die sich immer wieder auch illusionistisch um seine Formzeichen herumbewegt oder -windet, sich mit ihnen verbindet oder richtungsweisend verläuft. Dies gilt auch für weiteres herausragendes Bildzeichen, das sich als ein mehrdeutiges Gespinnst aus Linien zu erkennen gibt. Es erscheint wie ein Netz oder auch ein Gewebefragment, das hier, in der Sakramentskapelle, nicht nur auf Verhüllung, auf Verborgenes, sondern auch mit seinen roten Spuren auf das Gewand Christi, auf seine Passion weist. Entstanden sind an diesem Ort der Ruhe und der Anbetung große bedeutungsvolle Werke, die den Besucher zur intensiven Wahrnehmung auffordern, ihn zur Meditation einladen.



S.D.G. 5/2008/F. „Parusie“. Die drei Fenster im Westchor des Augsburger Domes, Maße Mittelfenster 1005 x 177 cm

Einen weiteren Höhepunkt sakraler Glasbildkunst stellen die Westchorfenster im Augsburger Dom dar, die sich in feierlich-dramatischen Bildern dem biblischen Endzeitgeschehen widmen. Auf goldgelben Farbflächen, die auf Gottes Herrlichkeit verweisen, zeugen sie von der Parusie, der Wiederkehr Christi am Jüngsten Tag. Am Anfang, auf dem linken Fenster, steigen mehrere U-Zeichen aus dunklen Rechteckformen nach oben auf, während von dort eine riesige Klammer scheinbar wie ein Blitz aus dem Himmel kommt. Dieses Fenster „lässt“, so der Künstler, „die Ouvertüre der endzeitlichen Parusie aufscheinen“: Es ist die „Entrückung“ der Lebenden und Toten in den Himmel. Daneben sehen wir im zentralen Fenster das Jüngste Gericht, über dem eine rauchende Brandform, das apokalyptische Zeichen, zu verglühen scheint. Hoch oben „thront“ Christus der Weltenrichter in goldener Lichtgestalt, unter dem mehrere schwebende Formen als Zeichen für die Seligen nach oben steigen, während die Abgewiesenen nach unten stürzen. Demgegenüber strahlt das rechte Fenster eine friedliche Ruhe aus und erzeugt dabei eine geradezu feierliche Stimmung. Die hier versammelten Zeichen erscheinen

in beruhigter Ordnung, sie sind an ihrem Ziel im Himmlischen Reich angekommen. Zu sehen sind hier große Bilder eines dramatischen Geschehens, reich an symbolhaltigen Zeichen in bedeutungsvollen Zusammenhängen, die bedrohlich und zugleich verheißungsvoll auf Jenseitiges verweisen.

In diesem Monumentalwerk, wie auch in seinen anderen Arbeiten geht es dem Künstler immer wieder darum, Zeichen zu setzen, etwas zeichenhaft ans Licht zu bringen, das sich eigentlich unserer Sprache entzieht. Denn für Schreiter ist „Kunst ein Mittel die nicht verbalisierenden Dimensionen der menschlichen Existenz zu erschließen, sie transparenter und fasslich zu machen“. So sind seine Arbeiten mitunter wie Gleichnisse zu sehen, sie präsentieren sich in mehrdeutigen Zusammenhängen, die bei näherem Hinsehen eine vielschichtige Botschaft offenbaren können. Dabei erscheinen sie oftmals wie eine Metapher für den Menschen und seinen irdischen Lebensweg oder Lebensraum, eingebunden in einen überirdischen Zusammenhang. In der ihm eigenen dialektischen Sprache verweist der Künstler immer wieder spannungsreich und zugleich beruhigend auf menschlich Existenzielles. Er macht auf die Polaritäten des Lebens aufmerksam, auf Bedrohungen und Gefahren und gibt zugleich Hoffnung, lässt Rettung und Erlösung erahnen - im Hinblick auf die christliche Heilsbotschaft. „Soli Deo Gloria“, das heißt „Gott allein sei Ehre“: Wie schon Johann Sebastian Bach, so unterschreibt auch Johannes Schreiter schon seit langem mit der Abkürzung „S.D.G.“ seine Werke, die der Rühmung Gottes dienen sollen. Und das gilt nicht nur für seine sakralen, sondern auch für die profanen Arbeiten, für die raumgebundenen Kirchenfenster ebenso wie für seine freien Bilder. Dabei „agiert seine Bildwelt gewissermaßen hinter der sichtbaren Fassade. Sie hat es folglich“, so der bekennend gläubige Künstler, „auf das Zeitlose und Unvergängliche abgesehen“. In diesem Sinne sind seine Werke tatsächlich auf mehreren Ebenen zu betrachten oder wahrzunehmen, denn sie führen vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, oder umgekehrt, sie lassen etwas Unsichtbares aufscheinen. Es ist seine abstrakt verschlüsselte Kunst, reich an bedeutungsvollen Zeichen, die bei näherer Betrachtung einen tieferen Sinn oder höheren Zusammenhang offenbaren kann. Zu sehen sind zeitlose, meditatив wirkende Bilder, sehr konzentriert und reduziert auf Wesentliches, die zur intensiven Wahrnehmung und Sensibilisierung auffordern. Sie laden ein zur Besinnung, zur immer wieder neuen und individuellen Betrachtung des abstrakten Bildgeschehens und seines Inhaltes. Es sind offene Werke, nicht eindeutig, sondern mehrdeutig. Sie lassen viel Raum für Begegnungen, für den Dialog oder

für die Interpretation des Betrachters: „Denn erst in ihm“, so der Künstler, „kommt ein Kunstwerk zur Vollendung“. So bleibt in Schreiters Bildern vieles offen für den Betrachter, der immer wieder von Neuem eingeladen ist, sich auf seine Werke einzulassen, sich gleichsam in seine Kunst, in das abstrakte Geschehen einzusehen, um darüber hinaus vielleicht auch zu neuen, ganz eigenen Einsichten zu gelangen.